

ALEXANDER BURSTEIN

Julius Deutsch

(1884–1968)

EINE POLITISCHE BIOGRAFIE



Julius Deutsch (1884–1968)

Julius Deutsch (1884–1968)

Eine politische Biografie

Von

Alexander Burstein

BÖHLAU

Diese Arbeit wurde gefördert durch
Institut für Historische Sozialforschung / AK Wien
Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus
Stadt Wien
Zukunftsfonds der Republik Österreich



NATIONALFONDS
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS



**Stadt
Wien**

Kultur

ZukunftsFonds
der Republik Österreich

ISBN 978-3-205-22475-4

ISBN 978-3-205-22476-1 (PDF)

ISBN 978-3-205-22477-8 (eLIBRARY)

DOI <https://doi.org/10.7767/9783205224778>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2026 Brill Österreich GmbH, Zeltgasse 1/6a, 1080 Wien, Österreich

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig. Text- und Datamining zu kommerziellen Zwecken bedarf der Genehmigung des Verlags.

Böhlau und Brill Österreich GmbH sind Teil von De Gruyter Brill.
www.degruyterbrill.com

Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit: productsafety@degruyterbrill.com

Einbandabbildung: Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung, Wien/Foto: Hilscher

Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien

Korrektorat: Volker Manz, Kenzingen

Druck: Elanders Waiblingen, Waiblingen

Inhaltsverzeichnis

	Einleitung	1
1	Familie – Bildungsweg – Sozialisation (1884–1905)	5
1	Kindheit in Lackenbach, Volks- und Bürgerschule in Wien	6
2	Hilfsarbeiter und der Weg in die Politik	12
3	Verein jugendlicher Arbeiter, Begegnungen mit Viktor Adler	15
4	Annäherungen an die große Politik	18
2	Studium und Familiengründung (1905–1908)	21
3	„Parteisoldat“ und Publizist (1908–1914)	26
1	Parteisekretariat	27
2	Schärfung des politischen Profils	32
3	Balkankriege	36
4	Vorabend des Grauens	38
5	Erster Weltkrieg (1914–1918)	39
6	Fronteinsätze	42
7	Kriegsministerium und Vertrauensmännersystem	51
4	Ende der Habsburgermonarchie – Republikgründung (1918)	55
1	Umbruch	55
2	Ausrufung der Republik	67
3	Neue Normalität	73
5	Erste Republik – Teil 1 (1919–1926)	77
1	Gipfel der Macht	77
2	Grenzkonflikte Kärnten/Burgenland	80
3	Wehrdiskussion und Scheitern der Koalition	82
4	Opposition	87
5	Parteiinterna	96
6	Marie Kramer	100
7	Gründung des Republikanischen Schutzbundes	101
8	Ehrenbeleidigungsprozess	105
9	Business as usual	109
10	Antifaschistischer Kampf	113
11	Republikanischer Schutzbund und Arbeitersport	114
12	Österreichisch-Deutscher Volksbund	122

6	Erste Republik – Teil 2 (1927–1934)	125
1	15. Juli 1927	127
2	Konfrontationen 1928/29	145
3	Politisches Tagesgeschäft und Differenzen im Schutzbund	151
4	Konfrontationen der Wehrverbände und innenpolitische Folgen	156
5	Nationalratswahl 1930	159
6	Olympiaden des Arbeitersports	163
7	Krisen 1931	167
8	Parteitag, Gewalt, Diktaturangst	169
9	Schiefe Bahn zum Bürgerkrieg	172
10	Ausschaltung des Nationalrats	181
11	Austrofaschismus und antifaschistische Bemühungen	185
12	Sozialdemokratie unter Druck	187
13	Februarkämpfe 1934	189
14	Kampf um die Deutungshoheit	194
7	Exil (1934–1946)	217
1	Tschechoslowakei und Gründung des ALÖS	217
2	Exilpolitik	222
3	Spanischer Bürgerkrieg	226
4	Frankreich	237
5	Gründung der AVOES – Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs	243
6	Flucht nach Kuba und Korrespondenz mit Adler	259
7	New York und Briefwechsel mit Adler	264
8	Anstellung beim OWI und Informant des OSS	273
9	Gründung des ALC	276
10	Routinen im New Yorker Exil	278
11	Streit mit Adler	282
12	Moskauer Deklaration und Zukunftsaussichten	288
13	Gespräche mit dem OSS	292
14	Neugestaltung Österreichs und Rückkehrbemühungen	298
15	Resümee Exil	304
16	Remigrationsdebatte und Antisemitismus	309
8	Zweite Republik – Teil 1 (1946–1950)	316
1	Ankommen	316
2	Politische Initiativen	320
3	Parteitag 1947	331
4	Außenpolitik und Heerespolitik	337
5	Nationalratswahl 1949	349
6	Ruhe vor dem Sturm	354

9 Zweite Republik – Teil 2 (1950–1968) 358

- 1 Rücktritt und Querelen 358
- 2 Steyermühl-Affäre 367
- 3 „Fall Deutsch“ 371
- 4 Begegnung mit Norbert Leser 386
- 5 Ein letzter Vortrag 390

Nachbetrachtungen 395

Abkürzungen 402

Abbildungsnachweise 404

Quellen und Literaturverzeichnis 405

Personenregister 426

Einleitung

Julius Deutsch (1884–1968) war eine der maßgebendsten Persönlichkeiten der österreichischen Sozialdemokratie, insbesondere in der Ersten Republik, gleichzeitig aber auch eine ihrer umstrittensten. Im Gegensatz zu etlichen Proponent*innen seiner Generation, allen voran Karl Renner oder etwa Otto Bauer, ist Deutsch kaum bekannt, und wenn doch, ist die Rückschau auf ihn zumeist negativ konnotiert. Auf den ersten Blick scheinen vor allem seine Rolle bei den Februarkämpfen 1934 und die Umstände seines beinahe erfolgten Parteiausschlusses am Ende seiner politischen Karriere dafür verantwortlich zu sein, mit nachhaltigen Auswirkungen auf die sozialdemokratische Erinnerungskultur. Der nahezu intrinsische Beweggrund für eine Deutsch-Biografie besteht somit vor allem darin, sein Leben erstmals umfassend zu beleuchten, im Kontext von Zeit und Raum zu verorten und gegebenenfalls frühere Einordnungen zu dekonstruieren. Deutsch war Multifunktionär der Sozialdemokratie, begründete oder formte wichtige Teilorganisationen der Partei und wurde sowohl ins Parlament gewählt als auch in hohe Staatsämter entsandt. Er diente im Ersten Weltkrieg an verschiedenen Fronten, war General im Spanischen Bürgerkrieg und arbeitete für die amerikanische Kriegspropaganda während des Zweiten Weltkriegs. Ferner verstand sich der promovierte Staatswissenschaftler Deutsch in hohem Maße als sozialdemokratischer Publizist und veröffentlichte neben zahllosen Zeitungsartikeln Dutzende Bücher, Broschüren und Aufsätze, u.a. zur Kinderarbeit, über die Gewerkschaftsbewegung, den Faschismus, den Arbeitersport, zur Ideologie des Sozialismus, über Diktaturen, aber auch Autobiografisches wie seine Lebenserinnerungen von 1960.¹ Als Julius Deutsch im März 1946 aus dem Exil zurückkehrte, waren die formal wichtigsten Positionen in der neu begründeten Sozialistischen Partei Österreichs bezogen und die der Partei zustehenden Regierungsämter vergeben. Deutsch fasste dennoch wieder Fuß und leitete das Verlagswesen der SPÖ, inklusive Buchhandlungen, Beteiligungen an

¹ Vgl. Julius *Deutsch*, Die Kinderarbeit und ihre Bekämpfung (Rascher & Co., Zürich 1907); Julius *Deutsch*, Die Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung. Die sozialistischen Gewerkschaften von ihren Anfängen bis zur Gegenwart (Verlag Anton Hueber, Wien 1908); Julius *Deutsch*, Antifaschismus! Proletarische Wehrhaftigkeit im Kampfe gegen den Faschismus (Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, Wien 1926); Julius *Deutsch*, Sport und Politik. Im Auftrage der Arbeitersport-Internationale (J. H. W. Dietz Nachfolger, Berlin 1928); Julius *Deutsch*, Was wollen die Sozialisten? (Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, Wien 1949); Julius *Deutsch*, Wesen und Wandlung der Diktaturen (Weg-Verlag, Wien 1953); Julius *Deutsch*, Ein weiter Weg. Lebenserinnerungen (Amalthea, Zürich/Wien 1960). Deutschs Memoiren und ein Briefwechsel vom März 1942 offenbaren, dass er den seiner Autobiografie zugrunde liegenden Text mutmaßlich nicht erst im Vorfeld der 1960 erfolgten Publikation zu schreiben begann, sondern mindestens schon im US-Exil. Vgl. *Deutsch*, Weg, 372; Brief unbekannt (Emil Ludwig) an Julius Deutsch, 12.3.1942. In: DÖW, Nachlass Julius Deutsch (NJD), R 198/b, 126–129.

Zeitungen, Druckereien und einer Papierfabrik, beeinflusste als maßgeblicher Berater erneut den militärischen Kurs seiner Partei und war ein wesentlicher außenpolitischer Gestalter der SPÖ in den Jahren bis 1950; darüber hinaus prägte er als treibende Kraft sowohl das „Aufbauprogramm“ von 1946 als auch das „Aktionsprogramm“ von 1947 und prägte vor allem mit Letzterem die Richtung der Sozialistischen Partei Österreichs auf Jahre hinaus. Mindestens unterschwellig will die vorliegende Biografie aber auch erhellen, warum es Deutsch in Partei und Staat nach oben, aber nie „ganz nach oben“ schaffte beziehungsweise auffallend schnell vergessen wurde und wenig erinnert wird, gerade in der SPÖ. Wenn Georg Spitaler schreibt, dass „Julius Deutsch [...] in der österreichischen Öffentlichkeit vor allem als Obmann des Republikanischen Schutzbundes (ab 1923) und durch seine Rolle im Februar 1934 in Erinnerung geblieben“ ist, dann verortet er ihn von vornherein beim mutmaßlich traumatischsten Ereignis in der Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie.² Ob zu Recht oder zu Unrecht, auch dazu wird das vorliegende Werk Stellung beziehen.

Julius Deutsch zählt, insbesondere in Hinblick auf die Jahrzehnte zwischen 1910 und 1950, zu den zweifellos wichtigsten sozialdemokratischen Persönlichkeiten und gehört für diesen Zeitraum zu den meistzitierten historischen Persönlichkeiten der österreichischen Politik. Dennoch wurden bis dato lediglich Teilaspekte seines Lebens wissenschaftlich aufgearbeitet. Zu den Publikationen Deutschs, zu den wenigen Arbeiten, die mehr oder weniger kurze Episoden in seinem Leben behandeln, und zu den Werken, die ihn am Rande thematisieren, tritt eine enorme und damit äußerst herausfordernde Menge an Quellen hinzu, die Deutsch direkt betreffen oder zumindest mit ihm im Kontext stehen; an vorderster Stelle sind hier die Bestände des „Vereins für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung“ (VGA) und des „Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes“ (DÖW) zu nennen.

Wie kaum ein anderer Sozialdemokrat veröffentlichte Deutsch zahlreiche autobiografisch konnotierte Bücher, Broschüren und Zeitungsartikel. Eine besondere Herausforderung besteht daher darin, diesen Schriften, die zumindest zum Teil als Identitätskonstruktionen zu werten sind und auch zahlreich in die Literatur Eingang fanden, eine kritische Außensicht gegenüberzustellen. Mit den Worten Johanna Gehmachers: „Diesen Selbstentwurf gilt es im Rahmen einer biografischen Thematisierung zu de- und zu rekonstruieren.“³ Unter anderem Wortmeldungen

2 Georg Spitaler, Case Study: Wie der sozialdemokratische (Sport-)Politiker Julius Deutsch vor Gericht seine Ehre verlor. In: Bernhard Hachleitner et al., Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus – Wien 1918 bis 1938 (Walter de Gruyter, Berlin 2019), 190–199, hier 191.

3 Johanna Gehmacher, Leben schreiben. Stichworte zur biografischen Thematisierung als historiografisches Format. In: Lucile Dreidemy et al. (Hg.), Bananen, Cola, Zeitgeschichte. Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert, Bd. 2 (Böhlau, Wien 2015), 1013–1026, hier 1019.

von Deutschs Zeitgenoss*innen ebenso wie die wenigen Studien, die bestimmte Facetten seines Lebens bereits wissenschaftlich erforscht haben, unterstützen dieses Vorhaben.⁴ Soweit es den theoretischen Ansatz der vorliegenden Biografie betrifft, ist insbesondere auf die Arbeiten des französischen Soziologen Pierre Bourdieu hinzuweisen. Mit seinen praxeologischen Denkansätzen, dem Habitus-Begriff, der Feldtheorie und den Kapitalsorten führte Bourdieu besonders wirkmächtige Theorien in den Wissenschaftsbetrieb ein, gerade für das Schreiben von Lebensgeschichten. Habitus war für Bourdieu der Mittler zwischen sozialer Welt und Subjekt, eine Art Mittelweg zwischen Handlungs- und Strukturtheorie. Bourdieus Intention war allerdings nicht, die Handlungsoptionen des Subjekts zu bestreiten, im Gegenteil, er betonte die „aktiven, erfinderischen, „schöpferischen“ Fähigkeiten des Habitus und des Akteurs“. In weiterer Folge unterschied er die Gesellschaft in autonome Felder mit jeweils eigenen Gesetzmäßigkeiten, die neben dem Habitus strukturierend auf das „Denken, Wahrnehmen und Handeln von Individuen“ einwirken.⁵ Subjekte agieren in Feldern wie Schule, Partei, Arbeitsplatz etc.; ob und wie sie darauf einwirken, welche soziale Position sie einnehmen, ist laut Bourdieu eine Frage der ihnen zur Verfügung stehenden Kapitalsorten. Kapital definierte Bourdieu hier als „eine der Objektivität der Dinge innewohnende Kraft, die dafür sorgt, daß nicht alles gleich möglich oder gleich unmöglich ist“. Er unterschied ökonomisches Kapital – verstand darunter aber nicht nur Geld und Eigentum –, kulturelles Kapital, zum Beispiel Bildung oder Titel, und soziales Kapital, etwa berufliche Netzwerke und Mitgliedschaften in Vereinen. Das symbolische Kapital, das Bourdieu zusätzlich ins Spiel brachte, bündelte Astrid Reuter dahingehend, dass es sich um das „Gesamtquantum an gesellschaftlicher Anerkennung“ handelt, das „ein Akteur durch die Akkumulation der genannten Kapitalien auf

-
- 4 Vgl. Adolf *Schärf*, Österreichs Erneuerung 1945–1955. Das erste Jahrzehnt der Zweiten Republik (Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, Wien 1955); Rolf *Reventlow*, Spanien in diesem Jahrhundert. Bürgerkrieg, Vorgeschichte und Auswirkungen (Europa-Verlag, Wien 1968); Joseph *Buttinger*, Am Beispiel Österreichs. Ein geschichtlicher Beitrag zur Krise der sozialistischen Bewegung (Verlag für Politik und Wirtschaft, Köln 1953); Julius *Deutsch*, Kriegserlebnisse eines Friedliebenden. Aufzeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg ((Hg. von Michaela Maier, Georg Spitaler, new academic press, Wien 2016); Florian *Traussnig*, Geistiger Widerstand von außen. Österreicher in US-Propagandainstitutionen im Zweiten Weltkrieg (Böhlau, Wien 2017); Manfred *Marschalek*, Der Fall Julius Deutsch. Ein sozialdemokratischer Generationskonflikt im Schatten des Kalten Krieges. In: Wolfgang *Maderthaner* (Hg.), Auf dem Weg zur Macht. Integration in den Staat, Sozialpartnerschaft und Regierungspartei (Löcker, Wien 1992), 11–50; Norbert *Leser*, Grenzgänger. Österreichische Geistesgeschichte in Totenbeschwörungen. Bd. II (Hermann Böhlau Nachfahren, Wien 1982), 25–49.
- 5 Astrid *Reuter*, Praxeologie: Struktur und Handeln (Pierre Bourdieu). In: Detlef *Pollack* et al. (Hg.), Handbuch Religionssoziologie (Springer VS, Wiesbaden 2018), 171–202, hier 171; Pierre *Bourdieu*, Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes (Suhrkamp, Frankfurt am Main 1999), 286.

sich vereinigen kann“.⁶ Julius Deutsch bewegte sich zweifellos in besonders vielen verschiedenen Feldern; aber welche Anforderungen „seine“ Felder stellten, welchen Bedingungen sie gehorchten, welche Kapitalsorten Deutsch zur Verfügung standen und wie er sie einsetzte, wird im Folgenden noch zu ergründen sein. Jedenfalls ist es das Ziel der vorliegenden Biografie, ihn im Spannungsfeld zwischen sozialer Struktur und individueller Handlungsmacht zu zeigen und darzustellen, inwieweit er Akteur oder Objekt seiner Umgebung war. Mit den Worten Christian Kleins gilt es, „das Wechselspiel zwischen Individuum und Gesellschaft für bestimmte Aktionsfelder [zu] untersuchen“.⁷

-
- 6 *Reuter*, *Praxeologie*, 186. Dazu *Pierre Bourdieu*, Die verborgenen Mechanismen der Macht. In: *Pierre Bourdieu*, *Schriften zu Politik & Kultur 1: Die verborgenen Mechanismen der Macht* (VSA-Verlag, Hamburg 1997), 49–70; *Pierre Bourdieu*, Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: *Reinhard Kreckel*, *Soziale Ungleichheiten* (Otto Schwartz & Co., Göttingen 1983), 183–198, hier 190–191.
- 7 *Christian Klein*, Grundfragen biografischen Schreibens. Konzeptionelle Vorüberlegungen: Der Biographierte im Kontext In: *Christian Klein* (Hg.), *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien* (Metzler, Stuttgart 2011), 424–428, hier 425.

KAPITEL 1

Familie – Bildungsweg – Sozialisation (1884–1905)

Deutschs Kindheit und Jugend ist zuallererst durch ihn selbst, durch seine 1960 publizierten Lebenserinnerungen überliefert. Mangels anderer Quellen griffen Autor*innen diverser Kurzbiografien, sobald es Deutschs Kinderjahre und seine Adoleszenz betraf, entweder auf Autobiografisches zurück, begnügten sich mit stichwortartigen Angaben aus Standesunterlagen oder legten den Schwerpunkt auf sein politisches Erwachsenenleben.¹ Lediglich Richard Berczeller, dessen Familie mütterlicherseits wie Deutsch aus Lackenbach (Lakombak) stammte, fügte seiner kurzen Lebensbeschreibung Deutschs eigene Familienerzählungen hinzu: Seine Mutter habe stets von den „roten Deutschs“ gesprochen, einerseits wegen der politischen Einstellung der Eltern, andererseits wegen der rötlich-blonden Haarfarbe des kleinen Julius.² Auch Anton Staudinger, der 1979 eine wissenschaftliche und in der Folge oft zitierte Kurzbiografie Deutschs vorlegte, streifte dessen Kinder- und Jugendjahre; er führte zwar Literaturhinweise an, verzichtete jedoch auf detaillierte Belege. Hinzu kommt, dass ein Großteil der von Staudinger angegebenen Autor*innen, soweit es Deutschs Kinder- und Jugendjahre betrifft, ihrerseits auf dessen Memoiren verwiesen.³ Mangels anderer Möglichkeiten muss auch die vorliegende Arbeit, soweit es sich um seine ersten 15 Lebensjahre handelt, vor allem auf Deutschs eigene Angaben referenzieren; umso mehr verlangt gerade dieser Teil seiner Aufzeichnungen eine besonders kritische Auseinandersetzung.

-
- 1 Vgl. *Deutsch*, Kriegserlebnisse; Deutsch, Julius. In: Österreichische Nationalbibliothek (Hg.), *Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft 18. bis 20. Jahrhundert* (Saur, München 2002), 222–223; Kathrin Glösel, *Biographien*. In: Saskia Stachowitsch, Eva Kreisky (Hg.), *Jüdische Identitäten und antisemitische Politiken im österreichischen Parlament 1861–1933* (Böhlau, Wien 2017), 245–248; *Parlamentsdirektion* (Hg.), *Biographisches Handbuch der österreichischen Parlamentarier 1918–1998* (Parlamentsdirektion, Wien 1998), 80–81.
 - 2 Richard Berczeller, Julius Deutsch. In: Norbert Leser, Richard Berczeller, Als Zaungäste der Politik. Österreichische Zeitgeschichte in Konfrontationen (Verlag Jugend und Volk, Wien 1977), 202–213, hier 202.
 - 3 Anton Staudinger, Julius Deutsch (1884–1968). In: Kurt Skalmik (leitender Redakteur), *Neue Österreichische Biographie* ab 1815. Große Österreicher. Bd. XX (Amalthea, Wien 1979), 50–58.

1 Kindheit in Lackenbach, Volks- und Bürgerschule in Wien

Julius Deutsch wurde am 2. Februar 1884 in Lackenbach in Deutsch-Westungarn, dem heutigen Burgenland, als Sohn jüdischer Eltern geboren.⁴ Mutter Regina (1856–1892) und Vater Max (1850–1938) betrieben ein Gasthaus, ehe sie ein paar Jahre nach Julius' Geburt circa 1889 mit den insgesamt vier Kindern nach Wien zogen.⁵ Deutsch memorierte Lackenbach in zumeist positiven Worten; aber schon in diesen Passagen seiner Lebenserinnerungen erweckte er mitunter den Eindruck, bestimmte Identitäten zu konstruieren. Eine der wenigen negativen Wahrnehmungen betraf den Alkohol. Deutsch, später ein vehementer Anhänger der Abstinenzbewegung, schrieb, dass es im Wirtshaus zu zahlreichen Schlägereien gekommen sei und ihn von da an ein „tiefer Widerwille gegen Betrunkene“ erfüllt habe. Andererseits führte er das berufliche Scheitern seiner Eltern darauf zurück, dass sie Angeheirten ungenügend noch mehr ausschenken.⁶ Wahrscheinlicher scheint, dass das Verlassen der Heimat multifaktoriell begründet war und nicht zuletzt der Hoffnung auf ein besseres Leben in der Reichshauptstadt entsprang. Mit der Übersiedlung in die Wiener Vorstadt werden Deutschs Kindheitserzählungen düsterer: Die sechsköpfige Familie sei in eine enge, feuchte Zimmer-Küche-Wohnung eingezogen, und der Vater, der eigentlich wieder ein Gasthaus oder ein kleines Gemischtwarengeschäft betreiben wollte, fand kein geeignetes Objekt; die Ersparnisse schmolzen dahin. Die Familie übersiedelte von Penzing nach Sechshaus, wieder in ein „armseliges Vorstadthaus“; 1890 trat der mittlerweile Sechsjährige in die

4 Gyula (Julius) Deutsch, 2. Feb. 1884. In: Geburtsprotoll der Gemeinde Lakombak, Nr. 6, 102, <https://lmy.de/FQfDnUEe> (17.7.2023). Unter dem Schutz des Hauses Esterhazy hatten sich im österreichisch-ungarischen Grenzgebiet schon im 17./18. Jahrhundert vitale jüdische Gemeinden entwickelt, so auch in Lackenbach, dessen Bevölkerung beispielsweise im Jahr 1869 mehrheitlich jüdisch war; vgl. Christof Habres, Elisabeth Reis, Jüdisches Burgenland. Entdeckungsreisen (Metroverlag, Wien 2012), 13–17, 95. Magnus G. Naama setzte den jüdischen Siedlungsbeginn mit dem 16. Jahrhundert fest, auch für Lackenbach; vgl. Magnus G. Naama, Auf verwehten Spuren. Bestandsaufnahme des jüdischen Erbes im Burgenland (Verein zur Erhaltung und kulturellen Nutzung der Synagoge Koberndorf, Wien 2013), 7, 193.

5 Deutsch Julius Dr. jur. Politiker. In: Renate Heuer, Archiv Bibliographia Judaica. Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. Bd. 5: Carmo-Donat (Saur, München 1997), 374–375; Deutsch, Julius. In: Werner Röder, Herbert A. Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Bd. I: Politik, Wirtschaft, öffentliches Leben (Saur, München 1980), 127–128; Regina Lederer. In: Geni, <https://www.geni.com/people/Regina-Lederer/6000000032318975756> (11.7.2023); Max Deutsch. In: Geni, <https://lmy.de/WRmOh> (11.7.2023). Die Lebensdaten wurden mithilfe des Genealogen Wolf-Erich Eckstein überprüft (E-Mail-Korrespondenz des Verfassers mit Wolf-Erich Eckstein, 12., 13. und 16.7.2023).

6 Mitunter heißt es in der Literatur auch, dass es sich um ein Wirtshaus im Nachbarort Stooß gehandelt habe, was definitiv nicht zutrifft, und dass Deutschs Eltern bankrott gewesen seien. Vgl. Marschalek, Julius Deutsch, 12.

Volksschule ein, sein Vater war weiter erwerbslos.⁷ Mutmaßlich hatten Deutschs Eltern die Lebensumstände in Wien völlig unterschätzt und/oder der Verkaufserlös der Lackenbacher Gastwirtschaft war von vornherein viel zu gering, um im Zentrum des Habsburgerreiches einen Neustart zu wagen.

Deutschs Bericht über seine Kindheit und Jugend erwähnt seine jüdische Herkunft mit keinem Wort. Ganz im Gegenteil, er schien von Elementen des christlichen Glaubens fasziniert oder bemühte sich Jahrzehnte später, diesen Eindruck zu erwecken. Wenn er als kleines Kind im Bett lag und dem Gesang des Nachtwächters auf der Straße lauschte, habe er sich erst dann geborgen gefühlt, wenn er „Lobet Gott, den Herrn“ vernahm. Nach der Ankunft in Wien hätten ihn die Eltern in den Penzinger Klosterkindergarten geschickt; obwohl selbst nicht katholisch, übten die „Mysterien [der Kirche] einen zauberischen Reiz“ auf ihn aus, so Deutsch. In der Volksschule sei er „noch immer im Bann der religiösen Legenden“ gestanden. Die folgende Episode verdeutlicht ganz besonders, wie der alte Deutsch seine kindliche Religiosität erinnerte respektive konstruierte: Als Volksschulkind sei er in den Ferien öfters zu Verwandten nach Lackenbach gebracht worden. Damals seien ihm erstmals Glaubensgegensätze zu Bewusstsein gekommen, denn die protestantische Mehrheit des Dorfes und die katholische Minderheit seien sich feindselig gegenübergestanden; er selbst habe sich auf die Seite der Lutherischen gestellt.⁸ Dass Kleinkinder religiöse Elemente anziehend finden, ist nicht weiter ungewöhnlich; und auch dass der Junge einen katholischen Kindergarten besuchte, scheint mangels Alternativen plausibel. Unglaublich und wohl ein Produkt seiner späteren Nähe zum Protestantismus ist aber Deutschs Erzählung über die konfessionellen Verhältnisse in Lackenbach in den frühen 1890er-Jahren. Erweckt er den Eindruck, als hätte es in seinem Heimatort keine jüdische Gemeinde gegeben, war das genaue Gegenteil der Fall: Aller Wahrscheinlichkeit nach bildeten Juden und Jüdinnen noch in seinen Kinderjahren die stärkste religiöse Gruppe in Lackenbach.⁹ Die spätere Leugnung seiner jüdischen Identität brachte Deutsch also auch ex post beim Blick auf seine Kindheit zur Anwendung.

7 *Deutsch, Weg*, 11–13. 1892 wurden Penzing und Sechshaus nach Wien eingemeindet; vgl. Ehemalige Gemeinden. In: WAIS – Wiener Archivinformationssystem, <https://lmy.de/qlmTc> (1.9.2024).

8 *Deutsch, Weg*, 11–13, 23.

9 Die jüdische Gemeinde in Lackenbach. In: Marktgemeinde Lackenbach, <https://lmy.de/jlfc> (2.6.2023). Laut dieser Quelle waren 1869 779 Personen, also 62 % der Lackenbacher, jüdisch; die Einwohnerzahl muss demnach bei rund 1250 gelegen sein. 1890 lebten noch immer 677 Jüdinnen und Juden in Lackenbach, bei wahrscheinlich abnehmender Gesamteinwohnerzahl angesichts zunehmender Emigration. Laut Magnus G. Naama waren es 1880 666 Juden u. Jüdinnen in Lackenbach, nach einem Höhepunkt 1857 mit 1155 Personen; Lackenbach zählte damit noch immer zu den größten jüdischen Gemeinden der Region. In der heutigen Bergstraße, wo auch das Gasthaus der Deutschs gelegen war, „reihete sich ein jüdisches Geschäft an das andere“. Vgl. *Naama, Spuren*, 193–194.

Deutsch gab in seinen Memoiren an, Vorzugsschüler gewesen zu sein; die daraus resultierenden Vorteile – beispielsweise eine zunehmende Anerkennung durch seine Eltern – habe er schnell erkannt. Sein Vater habe doch noch Arbeit gefunden, sei als Weinreisender aber oft unterwegs gewesen; umso unangenehmer, da seine Mutter gleichzeitig an der „Proletarierkrankheit“, der Tuberkulose, erkrankte. Schließlich wechselte Deutsch senior als Schaffner zur Firma Dötzl, die Pferdeomnibuslinien zwischen der Stadt Wien und den Vororten betrieb. Deutsch blickt in seinen Erinnerungen auf jene Zeit mit spürbarer Freude zurück, und die Zufriedenheit schien sich noch gesteigert zu haben, als die Familie nach Meidling übersiedelte. Da der Vater nun auf einer Linie fuhr, die direkt am Wohnhaus vorbeiführte, konnten die Kinder ihn jeden Mittag treffen; manchmal habe er mit dem von Pferden gezogenen Bus ein Stück mitfahren dürfen, so Deutsch.¹⁰ Wenig überraschend spielte in seiner Kindheit auch schon die Politik eine Rolle, jedenfalls gemäß seinen Lebenserinnerungen. Sein diesbezügliches Erweckungserlebnis verortete Deutsch mit dem Maiaufmarsch 1890: Am Sparkassaplatz in Sechshaus seien die Arbeiter vorbeimarschiert, friedlich geordnet und im Sonntagsgewand.¹¹ Die ersten Zeitungen und Flugblätter für die Arbeiterschaft mit „freieren Gedanken“ habe er nicht in Wien, sondern im Sommer in Lackenbach gesehen; die Burschen, die unter der Woche in der Reichshauptstadt arbeiteten, hätten sie mitgebracht. Bei den seltenen Sonntagsausflügen in Wien, kleineren Wanderungen zu nahe gelegenen Wirtshäusern, habe der Vater auch über die Politik gesprochen, über die großen Männer im Lande. Im Abstand der Jahrzehnte schrieb Deutsch: „Eine neue Welt eröffnete sich meiner Phantasie. Wie die Mächtigen wohl aussehen mögen?“¹²

Die trotz der einfachen Lebensverhältnisse bis dahin glückliche Kindheit verdunkelte sich dann allerdings. 1892, Deutsch war mittlerweile acht Jahre alt, verschlechterte sich der Gesundheitszustand seiner Mutter dramatisch; ihre jüngere Schwester Johanna übernahm den Haushalt. Zu allem Unglück verletzte sich Vater Max bei einem Busunfall dermaßen schwer, dass er den Posten verlor und für

10 *Deutsch, Weg*, 14–18. Wahrscheinlich handelte es sich um ein Haus mit der damaligen Adresse Schönbrunner Straße 72, Ecke der seinerzeitigen Stiebergasse, heute Längenfeldgasse. Jedenfalls vermerkt *Lehmann's Wohnungs-Anzeiger* von 1893 neu im Vergleich zu 1892 einen Max Deutsch, Agent, an besagter Adresse im damaligen und heutigen 12. Wiener Gemeindebezirk. Möglicherweise siedelte die Familie schon ein oder zwei Jahre früher um; angesichts der 1892 erfolgten Eingemeindung ist dies in *Lehmann's Wohnungs-Anzeiger* noch nicht abgebildet. Vgl. Max Deutsch, Agent, XII. Schönbrunner Haupstr. 72. In: Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger : nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für d. k. k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien u. Umgebung, Bd. 1, 1893, <https://www.digital.wienbibliothek.at/periodical/tit leinfo/222825> (3.6.2023), 1109.

11 Soweit sich die vorliegende Arbeit auf Quellen und Literatur stützt, in denen nicht gegendert wurde, wird die ursprüngliche, nicht gegenderte Form beibehalten.

12 *Deutsch, Weg*, 16–24.

invalid erklärt wurde.¹³ Die Familie sei am Abgrund gestanden, so Deutsch, oft habe es nicht einmal trockenes Brot zu essen gegeben; nur ab und an habe der Vater mit ein paar Gelegenheitsarbeiten ein wenig Geld verdienen können. Nach dem Tod der Mutter heiratete er Tante Johanna; es sei nicht anders möglich gewesen, die Leute im Haus hätten schon getuschelt. Die Ehe sei unglücklich gewesen, und seine Geschwister und er hätten sich mit der Stiefmutter schlecht verstanden. Wieder thematisiert Deutsch den Alkohol; wegen der familiären Streitigkeiten habe sein Vater immer öfter einen über den Durst getrunken. In seinen Lebenserinnerungen erweckt Deutsch den Eindruck, genau in jenem Moment aus der Familie geflüchtet zu sein: „Um diese Zeit öffnete mir ein anderes Heim seine Pforten.“ Ganz in der Nähe lebte und arbeitete ein Onkel, der es aus dem Dorf herausgeschafft und sich mit viel Fleiß ein Arztstudium finanziert hatte. Deutsch ging beim Onkel ein und aus, erledigte diverse Besorgungen und wurde nach eigenem Bekunden reichlich belohnt, vor allem mit Lebensmitteln. Die Hoffnung, der Onkel würde ihn finanziell unterstützen, um das Gymnasium und später die Universität zu besuchen, habe sich allerdings nicht erfüllt; stattdessen habe er ihm geraten, Handwerker zu werden. 1894 wechselte der nun Zehnjährige von der Volks- in die Bürgerschule.¹⁴

Exakt an dieser Stelle verändern sich Deutschs Lebenserinnerungen, kippen definitiv in Richtung politischer Erweckungserlebnisse. Noch aber betrachtete er Politik spielerisch: Seine Freunde und er seien gespannt gewesen, wer die Wahlen gewinne. Er berichtet von einem Lehrer, der im Unterricht für die Christlichsozialen Stimmung machte, und über seinen Vater, der von den Reden in sozialdemokratischen Versammlungen erzählte. Sein kindlicher Verstand habe jedenfalls begriffen, dass die Arbeiterpartei „für ein besseres Leben“ der armen Menschen kämpfe. Deutsch spricht an dieser Stelle über die Reichsratswahlen von 1897, war also nun 13 Jahre alt:

13 Johanna Deutsch. In: Geni, <https://www.geni.com/people/Johanna-Deutsch/600000090904340861> (11.7.2023). Einzelne genealogische Daten wurden mithilfe des Genealogen Wolf-Erich Eckstein überprüft (diverser E-Mail-Verkehr zwischen dem Verfasser und Wolf-Erich Eckstein im Juli 2023). Die wenigen Angaben zu Max Deutschs Geburtsdatum sind sehr unterschiedlich. Laut der Genealogie-Website geni.com wurde er am 10.4.1854 geboren, laut dem Lexikon deutsch-jüdischer Autoren 1850. Wenn Julius Deutschs Angabe, sein Vater sei fünf- unddreißigjährig zum Invaliden geworden, richtig ist und der Unfall laut seinen Lebenserinnerungen 1892 passierte, ist ein Geburtsdatum 1850 völlig unmöglich und auch 1854 unwahrscheinlich. Julius Deutschs Altersangabe zur Invalidität seines Vaters ist also anzuzweifeln. Vgl. Max Deutsch. In: Geni, <https://lmy.de/WRmOh> (9.7.2023); Deutsch, Julius. In: Heuer, Archiv Bibliographia, 374–384.

14 Deutsch, Weg, 25–29. Es handelte sich um die neu gegründete Bürgerschule in der Heinickegasse 5 im heutigen 15. Wiener Bezirk Rudolfsheim-Fünfhaus; vgl. Schule und Bildung. In: Wiener Bezirksmuseum 15. Rudolfsheim-Fünfhaus, <https://lmy.de/hoSVs> (7.3.2024).

Ich begann mir über das und jenes Gedanken zu machen, unbeholfen und unsicher, aber doch schon irgendwie mich gegen das Schicksal der Armen auflehnd.¹⁵

Schon bisher habe er häufig die Schulbücherei geplündert und alles gelesen, was er in die Finger habe bekommen können. Mit dem Interesse an der Politik sei auch das Interesse an Zeitungen gekommen, und in ihm sei der Gedanke gereift, so Deutsch, sein bisheriges ärmliches Leben hinter sich zu lassen; er habe sich nach einem „höheren Leben“ geseht. Im Rückblick ging er noch einen Schritt weiter: Nicht nur für sich selbst habe er damals beschlossen, ein besseres Leben zu verwirklichen, sondern ein für sein Alter „überwaches Verständnis“ habe ihn dazu gebracht, „für die Ideen der Menschheitsbefreiung“ einzustehen. Selbst wenn Deutsch mit einer gewissen Verklärung auf solche politischen Schlüsselerlebnisse zurückgeblieben haben mag, denkbar sind sie bei einem 13-jährigen durchaus; auch dass er nur zwei Jahre später mit Jugendpolitik begann, scheint ein Indiz für politische Fröhreife. Über kulturelle Bildung oder Interessen äußert sich Deutsch lediglich am Rande. Einerseits habe er als Halbwüchsiger die Klassiker verschlungen, andererseits habe ihn, obwohl er nur einmal dort war, das Theater fasziniert: „Es war die unglückliche Liebe meiner Kindheit.“¹⁶

Deutschs Erinnerungen an seine Kindheit bis zum Alter von rund 14 Jahren sind abgesehen von Personenstandsdaten und Meldeunterlagen weitgehend die einzige Quelle, die über diesen Lebensabschnitt Auskunft gibt. Grund genug, um noch einmal auf die nicht zu vernachlässigende Dichotomie zwischen dem Erzähler Deutsch und dem „Objekt“ seiner Erzählung, ebenfalls Deutsch, hinzuweisen. Als er 1960 seine Lebenserinnerungen veröffentlichte, erzählte er nicht seine Kindheit, sondern wie er seine Kinderjahre erinnerte und sie als mittlerweile alter Mann interpretierte. Wie lässt sich unter dieser Prämisse und auf der Basis von Bourdieus Überlegungen zu Habitus, Feldern und Kapitalsorten auf Deutschs Kindheit blicken? Kinder bewegen sich in der Regel in drei sozialen Feldern, die sie also solche aber noch kaum unterscheiden (können), namentlich Familie, Kindergarten/Schule und Freunde respektive die nähere Umgebung des Hauses; in jenen Jahren bildet sich ihr Habitus, auch wenn diese Entwicklung längst noch nicht abgeschlossen ist. Von den Kapitalsorten interessiert an dieser Stelle vor allem das kulturelle Kapital: Schon die Erziehung des Kindes in der Familie stellt, im Sinne (unbewusster) sozialer Vererbung, die ersten Weichen im Positiven wie im Negativen. Entweder erarbeitet sich das Kind im Vergleich zu den Erfordernissen der Schule einen Art Vorsprung, oder es startet mit einem Nachteil; abhängig ist dieser Vorgang vor allem vom gesamten in einer Familie bereits inkorporierten kulturellen Kapital. Je mehr davon vorhanden ist, umso schneller und müheloser kann das

15 Deutsch, Weg, 30.

16 Deutsch, Weg, 29–32.

Kind neues kulturelles Kapital akkumulieren. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass die Anhäufung kulturellen Kapitals Zeit braucht – ein Faktor, der üblicherweise vom vorrätigen ökonomischen Kapital abhängt.¹⁷ Bezogen auf das Kind Julius Deutsch: Als im Alter von 14 Jahren seine Pflichtschulzeit endete, war er mit vergleichsweise wenig kulturellem Kapital ausgestattet. Das dörfliche Denken bezeichnet er im Rückblick als rückständig, und schon als Kleinkind musste er das erste Mal erleben, dass die Existenz der Familie auf dem Spiel stand; mehrfach erwähnt er ärmliche Verhältnisse. Insgesamt bestanden also schlechte Voraussetzungen für die familiäre Bildung beziehungsweise für die Fähigkeiten der Familie Deutsch, mithilfe ökonomischen Kapitals den Kindern Zeit für den Erwerb jenes kulturellen Kapitals zu verschaffen, das über das grundsätzlich im Familienverbund bereits vorhandene hinausreichte. Allerdings war Deutsch nach eigenem Bekunden ein exzellenter Schüler und konnte sich durch seine vorzüglichen Zeugnisse zusätzlich institutionalisiertes kulturelles Kapital erwerben.¹⁸ Die glaubwürdig wirkende Episode von seinem Onkel, einem Arzt, der ihm schließlich die Unterstützung versagte, deutet bereits auf eine erste Festigung seines Habitus hin: Deutsch hatte die Möglichkeit erkannt, aus seinen als nachteilig identifizierten ärmlichen Familienverhältnissen auszubrechen. Er hatte ein Bewusstsein dafür entwickelt, dass ökonomisches Kapital helfen würde, zusätzliches und höherwertiges kulturelles Kapital, namentlich Bildung, zu akkumulieren; gerade von seinem Onkel wusste er, dass sich solcherart erworbenes kulturelles Kapital trefflich in soziales Kapital, etwa die Zugehörigkeit zur Klasse der Ärzte, umwandeln ließ.

Manfred Marschaleks Befund, Deutschs Jugend sei durch „jüdisches Proletarierehend“ geprägt und Deutsch als „jüdischer Prolet [ein] Unterprivilegierter unter den Unterprivilegierten“ gewesen,¹⁹ scheint in dieser Apodiktik nicht zuzutreffen und lässt sich aus seinen Memoiren auch nicht herauslesen. Theoretisch wäre es zwar denkbar, dass Deutsch eine jüdisch geprägte Kindheit aus seinen Lebenserinnerungen tilgte. Faktum ist aber, dass es keinen wie immer gearteten Hinweis gibt, dass er in einem tatsächlich jüdischen Milieu aufwuchs, weder in Lackenbach noch in der Wiener Vorstadt; die Tatsache, dass er mit Lackenbach in einer Gemeinde mit deutlich jüdischer Prägung seine ersten vier bis fünf Lebensjahre verbrachte, ist kein Beleg dafür, dass seine Kindheit jüdisch-proletarisch geprägt war. Die Frage, ob Deutschs Kinderjahre tatsächlich die eines besonders „unterprivilegierten Proleten“ waren, ist hingegen zuallererst eine Klassifizierungsfrage; einen Hinweis auf die Kriterien seiner Kategorisierung unterlässt Marschalek aber. Die von ihm gewählte Bezeichnung trifft wohl am ehestens auf die Zeit zwischen 1892 und

17 *Bourdieu, Mechanismen*, 56–59.

18 Vgl. *Bourdieu, Mechanismen*, 61–63.

19 *Marschalek, Julius Deutsch*, 12.

1894 zu, als Deutschs Mutter starb und sein Vater durch einen Unfall zum Invaliden wurde; danach scheint es der Familie wieder besser gegangen zu sein.

Als der 13-jährige Deutsch 1897 die Bürgerschule beendete, stand die Berufswahl an. Nach eigenem Bekunden versuchte er erneut, dem vorgezeichneten Klassenschicksal zu entinnen und mithilfe einer Aufnahmeprüfung oder einem Freiplatz für Minderbemittelte in die Handelsakademie zu gelangen; Ersteres sei am fehlenden Schulgeld, Zweiteres an mangelndem Glück gescheitert. Im Rückblick schreibt Deutsch: „Es war die erste große Enttäuschung meines Lebens. Mein Glaube an die Güte und Gerechtigkeit Gottes begann zu wanken.“ Dass der junge Mann verbittert war, ist nur allzu glaubwürdig, dass er auch an Gott zweifelte, ist möglicherweise einer weiteren Projektion des alten Deutsch auf das Kind Deutsch geschuldet; seine Darstellung wirft darüber hinaus die Frage auf, an welchem Schöpfer er damals verzweifelte: dem jüdischen seiner Geburt oder dem christlichen, der ihn angeblich schon in seiner Kindheit faszinierte?

2 Hilfsarbeiter und der Weg in die Politik

Im Frühjahr 1898 begann der junge Deutsch nach eigenem Bekunden eine Buchdruckerlehre, und was er dort und bei den darauffolgenden Arbeitsstellen erlebte, sollte sich nur fünf Jahre später in seiner ersten politischen Broschüre und in einem Beitrag in der *Arbeiter-Zeitung* offenbaren.²⁰ Er sei schon nach kurzer Zeit verzweifelt, weil er nichts gelernt habe und stattdessen nur zum Putzen und Aufräumen herangezogen worden sei: „Schließlich wurde mir das zu dumm, und ich lief davon.“ Damit einhergehend erfolgte die weitgehende Abnabelung von der Herkunftsfamilie; zunächst besuchte Deutsch einen kostenlosen Abendkurs der Wiener Kaufmannschaft, anschließend fand der rund 15-Jährige seine erste Stelle als Hilfsarbeiter in einer Mariahilfer Schmuckfedernfabrik. Inklusive Arbeitsweg habe er bis zu 14 Stunden täglich geschuftet, meinte aber rückblickend, dass er nicht unzufrieden gewesen sei: Lange Arbeitstage seien damals die Regel gewesen. Sein Potenzial wurde offensichtlich erkannt, und bald zog man ihn zu Schreibarbeiten heran, inklusive höherem Verdienst:

20 *Deutsch, Weg*, 32–33; Julius *Deutsch*, Die Lehrlingsfrage (Verlag der Redaktion „Der Jugendliche Arbeiter“, Wien 1903); Julius *Deutsch*, Lehrlingsarbeit und Lehrlingsschutz. In: *Arbeiter-Zeitung*, 18.7.1903, 7. Während Deutsch in seinen 1960 erschienenen Lebenserinnerungen angibt, Buchdruckerlehrling gewesen zu sein, heißt es in einem im Dezember 1918 verfassten Lebenslauf, dass er Schriftsetzerlehrling war; vgl. Standesausweis Julius Deutsch mit Lebenslauf vom 4.12.1918. In: Staatsarchiv (STA), Archiv der Republik (ADR), BKA Inneres, Staatskanzlei 1918–1923, Karton 252, 1.

Von meinem sechzehnten Lebensjahr an sorgte ich für mich selbst. Die materielle Unabhängigkeit, die ich so frühzeitig erreichte, blieb auch auf meine geistige Entwicklung nicht ohne Einfluß.²¹

Über einen Cousin habe er von einer Rede des bekannten Arbeiterführers Viktor Adler erfahren, so Deutsch. Weil sein Verwandter nicht mehr zu berichten wusste, als dass die Ansprache „wunderschön“ gewesen sei, habe er Adler selbst sprechen hören wollen.²² An dieser Stelle verlassen Deutschs Memoiren das Private fast völlig, nur ganz selten kommt ab da Familiäres zur Sprache, von einem Leben abseits der Politik ist kaum noch die Rede; in der Dramaturgie seiner Lebenserinnerungen inszenierte sich Deutsch von da an als *Homo politicus*.²³ Seine Lebenserinnerungen folgen nicht immer einer exakten chronologischen Gliederung, oftmals fehlen nähere Datums- oder überhaupt Jahresangaben. Vermutlich noch im Jahr 1899 besuchte der 15-Jährige seine erste Versammlung – eine Veranstaltung für Lehrlinge und Jungarbeiter – und hörte eine Rede Engelbert Pernerstorfers. Deutsch schreibt, es sei ihm wie seinem Cousin ergangen, er war begeistert, wusste aber nicht mehr genau, was er eigentlich gehört hatte. Umgehend habe er sich entschlossen, dem „Verein jugendlicher Arbeiter“ beizutreten, und sei von nun an Stammgast bei den wöchentlichen Treffen gewesen. An diesem Punkt schilderte Deutsch ein weiteres politisches Erweckungserlebnis; an den Wänden des Vereinslokals habe er sehr beeindruckende Parolen gelesen, beispielsweise einen Vers des französischen Arbeiterdichters Gustave Leroy, der Arbeit für die Erwachsenen, Bildung für die Kinder und Altersfürsorge für die Greise verlangte.²⁴ Deutsch betont, dass auch damals noch seine Vorstellungswelt religiös gefärbt gewesen sei, und so habe er die Zeilen Ferdinand Lassalles geliebt: „Die Arbeiterklasse ist der Fels, auf dem die Kirche der Zukunft erbaut werden wird.“ Der Ausspruch „Bildung macht frei“ an einer anderen Wand habe sein Empfinden punktgenau getroffen: „Das Lernen war nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel im Ringen um eine würdigere Form

21 *Deutsch*, Ein Weg, 34.

22 *Deutsch*, Ein Weg, 32–34. Laut Deutsch befand sich sein Arbeitsplatz an der Wiener Adresse Mariahilfer Straße 76, das wäre im damaligen und heutigen Bezirk Neubau. Laut *Lehmann's allgemeinem Wohnungs-Anzeiger* muss es sich um die Schmuckfedern-, auch Federnschmücker-Firma Max Blaskopf gehandelt haben; vgl. Max Blaskopf, VII. Mariahilferstr. 76. In: Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Bd. 1, <https://www.digital.wienbibliothek.at/periodical/titleinfo/225519> (3.6.2023), 684.

23 Hiermit wird weniger auf die bekannte Begriffsbestimmung eines *homo politicus* durch Aristoteles referenziert als auf eine allgemeinere Bedeutung, namentlich auf einen Menschen, der vor allem im Politikfeld agiert und dort bestrebt ist, seinen Einfluss zu maximieren. Vgl. *Homo politicus*. In: Aaron X. *Fellmeth*, Maurice *Horwitz*, Guide to Latin in International Law. In: Oxford Reference, <https://lmy.de/mFDs> (3.6.2023).

24 Vgl. Gustave Leroy: Was wir begehren von der Zukunft Fernen?, zitiert u.a. in: Proletarierdichter der Februarrevolution. In: Arbeiter-Zeitung, 24.2.1926, 7.

des Daseins.“ Deutsch erzählt in seiner Autobiografie, dass er sich die Vortragshalte mit der Zeit besser habe merken können, sich getraut habe, Fragen zu stellen, und die Aufmerksamkeit des einen oder anderen Vortragenden erregt habe; nach und nach habe er gelesen, was die Lehrer empfohlen, habe Bücher der Naturphilosophen Jakob Moleschott, Ludwig Büchner und Ernst Haeckel verschlungen oder sich mit den Historikern Friedrich Christoph Schlosser, Leopold Ranke und Theodor Mommsen beschäftigt. Mit zunehmendem Alter habe ihn die Nationalökonomie fasziniert; allerdings sei er dabei an die Grenzen seiner bisherigen Bildung gestoßen, etwa bei der Lektüre von Karl Marx' *Das Kapital*. Langsam wandelt sich Deutschs Lebenserzählung, zunehmend verknüpft er sein jugendliches Leben mit der „Jugend“ der Arbeiterbewegung; Teil dieser Bewegung zu sein war keine tagespolitische Aufgabe, sondern eine Form gesellschaftlicher Einbettung:

Die Sozialisten bildeten eine selbstbewußte Gemeinschaft, die fast den Charakter einer religiösen Sekte trug. In diesem in sich geschlossenen Kreis lebte ich mich mit ganzem Herzen ein.²⁵

Auch wenn Deutsch vorläufig darin gescheitert war, kulturelles Kapital durch höhere Schulbildung zu erwerben, erschloss er sich mit der sozialdemokratischen „Familie“ eines der wenigen Felder mit Aufstiegsoption, in dem Bildung am Gymnasium oder an der Universität nicht zwingend als Eintrittsgeld fungierte. Sein sich nach und nach verfestigender Habitus präformierte seine weiteren Entscheidungen respektive Praxisstrategien.²⁶ Einzelne Impulse des Vaters, das eine oder andere kindliche Erlebnis, die Arbeit als Buchdruckerlehrling und Hilfsarbeiter sowie der Besuch politischer Versammlungen hatten ihn mit einem Milieu bekanntgemacht, das ihn faszinierte und ihm zum Familien- und Religionsersatz wurde. Wollte Deutsch in die Politik ein- und ebendort aufsteigen, musste er seine bisherigen Strategien infrage stellen, seinen Habitus weiterentwickeln. Er konnte nicht umhin, sich ökonomisches Kapital zu beschaffen. Deutsch brauchte die Unterstützung der Partei oder einzelner Personen, um kulturelles Kapital zu erwerben, also eine höhere Schule zu besuchen oder gar zu studieren. Nur so konnte er soziales Kapital dazugewinnen und sich damit in der Sozialdemokratie etablieren, vielleicht sogar in Führungsfunktionen aufsteigen. Bei diesem Prozess hatte Deutsch den grundsätzlichen Vorteil, dass er zwar sein Feld verlassen und vom Arbeiter in einer Fabrik zum Arbeitervertreter in einer politischen Bewegung werden wollte, dabei aber „seiner“ Arbeiterklasse treu bleiben konnte.

25 *Deutsch, Weg*, 34–38.

26 Pierre Bourdieu, *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft* (Suhrkamp, Frankfurt am Main 1993), 98–99.

Laut eigenen Angaben beschloss Deutsch als 16-Jähriger auf Wanderschaft zu gehen; Wien und seine Umgebung hätten ihm nicht mehr genügt, er wollte neue Länder und Menschen kennenlernen. Es ist zwar nicht auszuschließen, dass er aus anderen Gründen aufbrach, etwa wegen Schwierigkeiten am Arbeitsplatz oder aus Liebeskummer; andererseits war es in den 1890er-Jahren nichts Ungewöhnliches, als Arbeiter auf Wanderschaft zu gehen. Im Großen und Ganzen scheiterte Deutsch glorios, vor allem verfehlte er den wesentlichsten Zweck der Reise: Arbeit zu finden. Allerdings scheint er rückblickend – Deutsch schildert die Erlebnisse seiner Wanderschaft in seinen Lebenserinnerungen auffallend ausführlich – den Misserfolg als bereicherndes Abenteuer einzuordnen.²⁷ In den ersten Monaten des Jahres 1901 – nach seiner Rückkehr – habe er kurzzeitig in einem Kaffeegeschäft und einer Hutfabrik gearbeitet, so Deutsch, ehe er wieder an seinen alten Arbeitsplatz zurückkehrte. In der Schmuckfederfabrik betätigte er sich erstmals als Agitator für die Durchsetzung von Arbeiter*innen-Interessen; er habe seine Kolleg*innen unterstützt, die am 1. Mai einen freien Nachmittag forderten. Im Sommer 1901 geriet Deutschs Vater, der mittlerweile als Kassier in der Firma Kunerol arbeitete, in Schwierigkeiten; die Abrechnung habe einen Fehlbetrag von mehr als 500 Kronen gezeigt, Max Deutsch wurde entlassen; sollte er das Geld nicht zurückzahlen, würde eine Anzeige folgen. Julius Deutsch sei mit seinen rund 17 Jahren zur Arbeitsstelle des Vaters marschiert, so berichtet er später, und habe eine Streckung der Rückzahlung erreicht. Weil es aber keinen Zweifel gab, dass auch er das Geld nicht würde aufbringen können, sei er noch am selben Tag zurück in die Schmuckfedernfabrik geeilt; tatsächlich habe sein Chef eingewilligt, ihn ab nun als Vertreter anzustellen: „Ich bekam ein fixes Gehalt, ansehnliche Reisediäten und war überdies durch Prozente am Verkauf beteiligt.“ Deutsch bereiste nach eigenem Bekunden halb Europa, lernte Länder und Leute kennen und verdiente genug, um die Schuld seines Vaters zu tilgen; nicht nur das, er sei de facto zum Familienerhalter geworden.²⁸ Erstmals war es Deutsch in signifikantem Ausmaß gelungen, ökonomisches Kapital anzuhäufen, jedenfalls genug, um seinen Vater aus schwerwiegenden Kalamitäten zu retten und seiner Familie das Auskommen zu sichern.

3 Verein jugendlicher Arbeiter, Begegnungen mit Viktor Adler

In seinen Memoiren erzählt Deutsch, wie er zum Sport kam. Das Arbeiterturnen und das Fußballspielen seien aus gesundheitlichen Gründen der perfekte Ausgleich zur schweren Arbeit gewesen – möglicherweise eine Projektion des späteren Arbeitersport-Funktionärs. Glaubwürdiger scheint, dass jugendliche Lust an Bewe-

²⁷ Deutsch, Weg, 42–51.

²⁸ Deutsch, Weg, 51–57.

gung und das Beisammensein mit Freunden im Vordergrund standen. Seine Sportambitionen hätten jedenfalls zu Konflikten mit älteren Funktionären geführt, so Deutsch: Es habe geheißen, er solle sich auf seine eigentlichen Aufgaben im Verein jugendlicher Arbeiter konzentrieren. Die daraus entstandene Kontroverse habe ihm aber zu einer für sein weiteres Leben maßgeblichen Begegnung verholfen: Seine Ottakringer Fußballfreunde schickten ihn zu Viktor Adler, um für ihr Anliegen zu kämpfen. Dort musste er Adler erst einmal das Fußballspiel erklären, so Deutsch fast 60 Jahre später. Der Parteiführer habe durchaus verständnisvoll reagiert und angekündigt, Fußballspielen zu erlauben, sofern die politischen Pflichten nicht zu kurz kämen; und er habe von Deutsch noch eine schriftliche Begründung verlangt, die Adler dann in der *Arbeiter-Zeitung* veröffentlichen ließ.²⁹ Wenige Wochen nach der Fußball-Debatte referierte Adler über die Gefahren des Alkohols: „Wollt ihr einmal brauchbare Soldaten des Proletariats werden, dann bewahrt eure Waffe, das Gehirn, vor der Betäubung durch den Alkohol!“ Laut Deutsch war jedes Wort Adlers wie ein „Kraftwerk“, jeder seiner Gedanken wie ein „aufflammender Blitz“ – Adler habe die Jugend verstanden.³⁰ In seinen Lebenserinnerungen erwähnt Deutsch diese Episode ebenfalls und fügte hinzu, dass sich Viktor Adler auch nach seinen persönlichen Umständen, vor allem seiner Bildung erkundigt habe; er habe ihm angeboten, wiederzukommen und aus seiner Bibliothek Bücher über Volkswirtschaft und Geschichte auszuleihen. Diese Chance ließ Deutsch allerdings ungenutzt; nach eigenen Angaben war er zu schüchtern, um Adler ein weiteres Mal zu behelligen. Neben dem Verein jugendlicher Arbeiter war es die um 1900 auch in Wien Fahrt aufnehmende Bewegung für die Alkoholabstinenz, die Deutsch in ihren Bann zog; die gemeinsamen Wochenendwanderungen habe er ganz besonders geschätzt. Seinen Angaben zufolge kam er mit den in Wien tätigen Ärzten Richard Fröhlich und Rudolf Wlassak beziehungsweise dem berühmten Pestforscher Rudolf Pöck in Kontakt, die gegen die unter der Arbeiterschaft grassierende Alkoholsucht ankämpften.³¹

Der Verein jugendlicher Arbeiter war 1894 als erste sozialdemokratische Jugendorganisation in Österreich gegründet worden und verstand sich zunächst vor allem

29 J. D. (Julius Deutsch), Fußballspiel. In: *Arbeiter-Zeitung*, 30.7.1901, 5; *Deutsch, Weg*, 38–39; Julius Deutsch, Viktor Adler und die Jugend. In: *Zeitung und Datum* unbekannt. In: Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung (VGA), Adler-Archiv (AA), M22 T1. Weder das genaue Datum noch der Name der Zeitung lässt sich feststellen, da im Adler-Archiv nur der Zeitungsausschnitt erhalten ist, ohne ersichtlichen Namen und Datum. Aus Deutschs Text erschließt sich zumindest die zeitliche Bestimmung frühe 1920er-Jahre; möglicherweise handelte es sich um 1922, das Jahr, in dem Adler seinen 70. Geburtstag gefeiert hätte.

30 *Deutsch, Viktor Adler*.

31 *Deutsch, Weg*, 41–42.

als Bildungsstätte, später auch als Promotor politischer und sozialer Themen.³² Bei einem weiteren, diesmal zufälligen Treffen erzählte Deutsch Adler von seinen Bildungsanstrengungen, von den diversen Kursen, Vorträgen etc., die er regelmäßig besuchte. Adler habe ihm zu einem geordneten Bildungsweg geraten, so Deutsch; statt dieses und jenes dazuzulernen, solle er danach trachten, den Lehrstoff des Gymnasiums zu beherrschen, und dann die erforderlichen Abschlussprüfungen absolvieren. Adler offerierte Deutsch, die nötigen Lehrer zu organisieren und auch zu bezahlen – der entscheidende Durchbruch am Weg zum Habitus eines gebildeten Menschen im Allgemeinen und eines Homo politicus im Speziellen. Adler bot ökonomisches Kapital an, das Deutsch die Umwandlung in umfassendes kulturelles Kapital bis hin zu universitärer Bildung ermöglichte; weiter gedacht wurde er damit befähigt, dieses kulturelle Kapital in soziales Kapital, in Zugang zu Netzwerken, Anerkennung als Publizist oder Vertrauen als Politiker umzuwandeln. Das berufsbegleitende Lernen habe ihm keine Schwierigkeiten bereitet, schreibt Deutsch später, er sei mit Begeisterung bei der Sache gewesen. Auch sein Fortkommen im Verein jugendlicher Arbeiter habe unter dem vielen Lernen nicht gelitten, er sei Obmann seiner Ortsgruppe geworden und habe temporär das Lehrlingsschutzkomitee geleitet; Deutsch war schließlich Mitinitiator eines überregionalen Reichsverbandes jugendlicher Arbeiter und wurde anlässlich der Gründung in den Vorstand gewählt.³³ Die dabei gewonnenen praktischen Erfahrungen animierten ihn zu seiner ersten echten Publikation, einer 1903 erschienenen Broschüre zur Lehrlingsarbeit. Deutsch kritisierte, dass Lehrlinge zu Tätigkeiten herangezogen würden, die mit dem Erlernen des Berufs nichts zu tun hätten; darüber hinaus würden sie oftmals misshandelt. Zeit werde vergeudet, und viele Jugendliche endeten statt mit einer guten Ausbildung als Hilfsarbeiter. Anstelle der Meisterlehre forderte Deutsch staatliche Lehrwerkstätten.³⁴ Erstmals verbiss er sich ein Thema; in einem im Juli 1903 erschienenen Artikel der *Arbeiter-Zeitung* forderte der 19-Jährige nicht weniger als ein „Verbot der Sonntags- und Nachtarbeit und [die] Einführung des Achtsturentages“, räumte aber ein, dass solch ein Vorhaben nicht von heute auf morgen umsetzbar wäre. Noch argumentierte Deutsch weitgehend sachlich, ohne Polemik, mit der einen Ausnahme, dass er Meister, die gegen den Lehrlingsschutz verstießen, als „Lehrlingsschinder“ bezeichnete.³⁵ Seinen Lebenserinnerungen zufolge war Deutsch überrascht, dass seine Ansichten zur

32 Hugo Pepper, Die frühe österreichische Sozialdemokratie und die Anfänge der Arbeiterkultur. In: Wolfgang Maderthaner (Hg.), Sozialdemokratie und Habsburgerstaat (Löcker, Wien 1988), 79–100, hier 87.

33 Deutsch, Weg, 57–58; Jugendliche Arbeiter, Lehrlinge des VI., VII. und VIII. Bezirkes, heraus! In: Der jugendliche Arbeiter, 15.10.1902, 3; Der Reichsverband konstituiert! In: Der jugendliche Arbeiter, 1.4.1903, 3.

34 Deutsch, Lehrlingsfrage, 1, 17, 27.

35 Julius Deutsch, Lehrlingsarbeit und Lehrlingsschutz. In: Arbeiter-Zeitung, 18.7.1903, 7.